

# Die Ausbildung von ReligionslehrerInnen in postmodernen Stürmen

Die universitäre Religionslehrerbildung erlebt gegenwärtig erhebliche Veränderungen. Und nicht nur die Studienreform mit der Umwandlung in Bachelor-Master-Systeme, sondern auch veränderte Generationen von Studierenden und in ihrem Rollenbild verunsicherte Lehrende sind Eckpunkte eines Umbruchs, der zugleich die große Chance bietet, die Religionslehrerbildung neu zu profilieren. **Oliver Reis**

**W**elche Umbrüche sind wahrzunehmen? Ich konzentriere mich auf wesentliche Beobachtungen zur Situation der Studierenden, der Lehrenden und der Lehr-/Lernstrukturen.

## UMBRÜCHE BEI DEN STUDIERENDEN

**Abbruch der kirchlichen Sozialisierung:** Das, was in Jugendstudien und im Religionsunterricht zu beobachten ist, setzt sich an den Hochschulen fort: zwei Drittel der Dortmunder Studierenden, die sich im WS 2008/09 für Katholische Theologie eingeschrieben haben, kommen ohne eine kirchliche Sozialisation und ohne Glaubensvollzug in das Studium. Der Ort, an dem Religion, der christliche Glaube und auch die eigene Religiosität erlebt und reflektiert wurde, ist der Religionsunterricht.

**Individualisierung und individuelle Pragmatik:** Ein Viertel der Studierenden wählt das Fach aus studententechnischen Gründen und hat keine Erwartungen an das Studium. Ein Viertel der Studierenden wählt das Fach aus einer gewissen thematischen Neugier, aber ohne als Person von Religion betroffen zu sein. Zwei Drittel der Studierenden misstrauen der Kirche als Institu-

tion und als Kirche Jesu Christi. Zwei Drittel der Studierenden geben an, dass sie „Wahrheitsansprüche als problematisch“ empfinden. Entscheidend ist, dass man für sich an etwas glaubt und dieses Ziel verfolgt. Überhaupt sind Normen – und seien es nur Rechtschreibnormen, Normen zum wissenschaftlichen Arbeiten oder Verhaltensnormen – und die Bindung an sie etwas Abgenötigtes.

**Überforderung und Kundenerwartung:** Ein Drittel der Studierenden redet nicht freiwillig vor Studierenden. Drei Viertel der Studierenden haben überdurchschnittliche Angstwerte. Ein Viertel der Studierenden geben an, dass sie in der Oberstufe eine wissenschaftsnahe Theologie kennen gelernt haben. Ein Drittel der Studierenden hat große Schwierigkeiten, komplexe Texte zu lesen und zu schreiben. Drei Viertel der Studierenden geben als wesentliche Lern-

Oliver Reis

Dr. theol., Akademischer Rat am Institut für Katholische Theologie der TU Dortmund, dort zuständig für die didaktische Transformation fachwissenschaftlicher Inhalte; außerdem Hochschuldidaktischer Referent zu Fragen der Studienreform.

strategien „Rausschreiben“ und „Auswendiglernen“ an – also die mit einer geringen Lerntiefe. Zwei Drittel der Studierenden erhoffen sich vom Studium einen „Religionsunterricht auf höherem Niveau“, der ihre Themen behandelt. Zwei Drittel erwarten einen besseren individuellen Service bei der Studiengestaltung. Die Hälfte der Studierenden im letzten Jahr des Bachelors würden das Lehrerstudium in der gegenwärtigen Struktur nicht mehr aufnehmen. Nur ein geringer Teil der Studierenden besitzt aus meiner Perspektive die Befähigung, den Sozialisationsprozess des Studiums als Chance für die eigene Weiterentwicklung zu begreifen. Ein Großteil der Studierenden verhält sich affirmativ zu den Studienanforderungen, aber nicht zu den damit gedachten Lernprozessen.

## UMBRÜCHE IN DER STUDIENSTRUKTUR

**Ausgangsbedingungen:** Die Lehrerbildung erfolgt nach zögerlichem Beginn nun fast schon geschlossen bundesweit in modularisierter Struktur mit Credit-Point-System und studienbegleitenden Prüfungen. „Module“ sind die kleinsten sinnvoll geschlossenen Einheiten eines Studienabschnittes, dem in der „Kreditierung“ eine studentische Arbeitszeit zugrundegelegt wird. Das Leitbild der Lehrerbildung in der universitären Phase wandelt sich von einer ausgeprägten Inhalts- und darin selbstbezüglichen Wissenschaftsorientierung hin zu einer Kompetenz- und Berufsorientierung. Für die Religionslehrerbildung hat die Kultusministerkonferenz in Zusammenarbeit mit der Bischofskonferenz vor kurzem die entsprechenden Kompetenzen festgelegt.

**Strukturelle Probleme:** Während die Umstel-

lung der Studienstrukturen relativ gut gelungen ist, stehen die harten und entscheidenden Kämpfe um die Ausgestaltung der Lehre und der Prüfungen entlang des veränderten Leitbildes weitgehend aus. Die Institute und Fakultäten, die an der Religionslehrerbildung beteiligt sind, haben in der Regel keine Modularisierung von den Kompetenzen, sondern von den Inhalten und Fachdisziplinen her entwickelt. Das hat zum einen dazu geführt, dass sehr oft disziplinäre Teilprüfungen zu den Lehrveranstaltungen statt übergreifende kompetenzorientierte Modulprüfungen vorgesehen sind (→ Dauerzustand ‚Prüfung‘ für Lehrende wie für Prüfende). Zum anderen wird die Kreditierung an der inhaltlichen Stoffbewältigung ausgerichtet. Dadurch bleibt keine kreditierte Zeit für die Lernprozesse, geschweige denn für Bildungsprozesse oder Zeiten, um fehlende Fähigkeiten zu kompensieren. Durch die Modularisierung, die faktisch stattfindende Klassenbildung in den Jahrgängen und die Studiengebühren wird der Druck erhöht, in Regelzeit zu studieren. Diese Effekte zusammen gesehen führen dazu, dass die Studierenden die Anforderungen nur noch pragmatisch annehmen können – insofern passt die Struktur durchaus zu den Voraussetzungen –, dass aber keine konzentrierte Kompetenzorientierung mehr erfolgen kann. Die Entwicklung einer theologischen Grundhaltung, persönliche Reife, Selbstorganisation, metakognitive Lernstrategien – all das wird nicht kreditiert und hat so keinen strukturellen Ort mehr. Das mag man bedauern, ist aber keine Schuld der Studierenden, sondern hat mehr mit der Überkompensation der Hochschulen zu tun, die den Missbrauch der freien Studienordnungen durch Überregulation bekämpft haben und nun den strukturellen Überdruck beklagen.

**Krise der Inhaltlichkeit:** Das bisher bei Hochschullehrern – gerade der Theologie! – populäre Zwei-Phasen-Modell („Wir machen hier die Theorie, die Praxis macht das Referendariat!“) funktioniert bei dem veränderten Leitbild nicht mehr. Das sorgt dafür, dass disziplinäres Wissen als solches fast wertlos wird. Disziplinäres Wissen bewährt sich nur noch im Zusammenspiel mit dem Wissen der Studierenden, dem in der Schule notwendigen Wissen und dem Wissen der anderen theologischen Fächer. Module, die kongruent auf bestimmte Kompetenzen ausgerichtet sind, brauchen wissenschaftliches Wissen, aber eben funktional mit Blick auf den Kompetenzerwerb. Eng damit verbunden ist die veränderte Funktion von Praktika, die nun Teil des Kompetenzerwerbs werden. Sie sind keine unwissenschaftlichen Schnupperzeiten mehr, die im Wesentlichen durch Hospitation und Sich-im-Lehrerverhalten-Ausprobieren gekennzeichnet sind. Die studienbegleitenden Praktika sind systematisch Teil des universitären Lernens. Und die methodische Perspektive von Seiten der Fachwissenschaften auf Praxis ist damit nicht gemeint. Studierende nehmen das selbstbezügliche Wissen nicht mehr „irgendwo anders mit hin“. Jede fachwissenschaftliche und fachdidaktische Theoriebildung steht in einer didaktischen Begründungsperspektive, weil die Praxis noch „im Haus“ mithilfe der Theorie professionalisiert werden soll. Die wissenschaftsorientierte Lernform bleibt gleichzeitig relevant, weil sie geeignet ist, die bisherigen intuitiven Meinungen, Vorstellungen und Positionen für den Kompetenzerwerb zu bearbeiten.

## UMBRÜCHE BEI DEN LEHRENDEN

**Voraussetzungen der Lehrenden:** Die wenigsten Lehrenden sind für ihre Arbeit in der Lehrerbildung qualifiziert. Die Qualifikation erfolgt weitgehend über die disziplinäre fachwissenschaftliche Qualifizierung und in den Praktischen Fächern über Berufserfahrung. Einen kompetenzorientierten Studiengang zu entwickeln und zu managen, darin zu lehren und zu prüfen, Entwicklungsgespräche mit Studierenden zu führen, im Lernerfolg gefährdete Studierende zu erheben und mit Förderangeboten zu helfen, systematisch die für das Studium an der Hochschule notwendigen Lernstrategien zu entwickeln – all das hat der/die Durchschnittslehrende selbst in den Berufsqualifikationen wie dem Referendariat nicht gelernt. Die Situation erinnert so ein wenig an die Telekom in der Wendezeit von der Behörde zu einem privatwirtschaftlichen Unternehmen.

**Richtungsstreit:** Das muss zu einem Richtungsstreit führen, weil die Kräfte kaum noch ausreichen, gleichzeitig den Betrieb weiterzuentwickeln und zu führen. So stehen gegenwärtig beide Leitbilder nebeneinander, und in

*Die klassische Lehrerbildung  
funktioniert nicht mehr, die gewünschte  
noch nicht.*

den veränderten Studienstrukturen funktioniert die klassische wissenschaftsorientierte Lehrerbildung nicht mehr, die gewünschte kompetenzorientierte noch nicht. In der Realität unterhalb der großen ideologischen Oberfläche wird deshalb gebastelt und experimentiert, geschehen Neuaufbrüche, werden konservierende Reservate eingezäunt. Eine Religions-

lehrerbildung, die sich an dem veränderten Leitbild orientiert, braucht neben erneuten strukturellen Veränderungen vor allem eine veränderte Performanz, d.h. eine veränderte Form des Lernens und Lehrens. Fünf Dimensionen dieser veränderten Performanz skizziere ich im Folgenden:

**Performative Hochschullehre:** Die Debatte in der Religionsdidaktik um den performativen Religionsunterricht als einem Unterricht, der sich selbst die Erlebensvoraussetzungen von Religion verschaffen will, die er für seine Reflexion braucht, hat längst die Hochschule erreicht. Welchen Sinn hat die Begegnung mit theologischen Theorien, mit deren Hilfe eine professionelle Reflexion des Glaubens und aus dem Glauben heraus gewonnen werden soll, wenn die Studierenden das Reflektierte in den Theorien nicht mehr von selbst in einer persönlichen-biographischen Färbung intuitiv im Lernraum halten? Müssten nicht die Lehrenden an der Hochschule ihre Lehre als einen Akt des Glaubens und deren Reflexion – d.h. als Theologisieren – begreifen, so dass im Lernraum die Glaubensreflexion der Studierenden vorangetrieben wird?

**Studentenorientierte Lernkultur:** Die Lehrerbildungsforschung macht auf die Bedeutung der Lehrenden als Modelle des Lehrens aufmerksam. In einer inhaltsorientierten Lernkultur, die gerade die Ausblendung des studentischen Lernvorgangs zur Lehrform erhebt, sind die notwendigen Modelle nicht zu erwarten. Die dort erlebte Performanz der Glaubensreflexion ist überhaupt nicht anschlussfähig an die von den ReligionslehrerInnen später erwartete. Selbst in der Oberstufe erreichen ReligionslehrerInnen nicht die Bildungsstandards, wenn sie die durchschnittlichen universitären Vordenker

imitieren. Studierende brauchen die Erfahrung und Reflexion von Lernsituationen, in denen der Modus der Wissenschaftlichkeit professionell in ihre eigene Lernentwicklung eingebettet ist.

**Kompetenzorientierte Lernstruktur:** Die Lehrenden sind in der Regel nicht in der Lage, den Erwerb von Kompetenzen zu organisieren, selbst dann, wenn die Modulvorgaben dies erfordern. Versteht man Kompetenzen als fachbezogene Fähigkeiten und Fertigkeiten, mit deren Hilfe die Studierenden problemorientierte Situationen angemessen aus Sicht des Faches, der Gesellschaft und der zukünftig betroffenen SchülerInnen bewältigen wollen und können, dann werden diese nicht dadurch gewonnen, dass Texte gelesen und diskutiert werden. Das Wissen liefert für die Kompetenzentwicklung notwendiges Material, aber die Struktur der Lehrveranstaltung bekommt durch Trainingsphasen und Rückmeldesituationen, durch reflexive Lernmomente oder durch Coachingphasen zu selbstorganisierten Lerneinheiten ein ganz anderes Gesicht.

**Verfahren im Umgang mit Wahrheitsansprüchen:** Wie organisieren fachwissenschaftliche und fachdidaktische Lehrveranstaltungen den Wahrheitsanspruch der theologischen Theorien? Ich habe den Eindruck, dass sich die Lehrveranstaltungen darauf beschränken, *eine* sinnvolle theoretische Begründungsstruktur zu ei-

*Wissen sollte mehrperspektivisch dargestellt werden.*

nem Thema zu erarbeiten. Das liegt ja auch nahe, da Theorien für wahres Wissen stehen und intuitiv die universitäre Phase ja dazu dient, den Studierenden wahres Wissen zu ver-

mitteln. Das Problem ist, dass die so in sich wahre theoretische Struktur nicht die theologischen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der Studierenden erreicht, weil die Auseinandersetzung mit den eigenen, den falschen und anderen richtigen Ansätzen nicht stattgefunden hat. Wissen ist nicht zu einem Gegenstand geworden, der mehrperspektivisch betrachtet, analytisch zerlegt oder innovativ vernetzt wurde. Das wäre aber sowohl für die eigene Professionalisierung der Studierenden nötig, wie auch später für den Einsatz von Theorien im Religionsunterricht. Denn dort stehen Theorien im Konkurrenzkampf um Plausibilität. Deshalb brauchen Studierende neben dem performativen Ausdruck auch eine Performanz eines mehrperspektivischen und pluralen Meta-Umgangs mit Theorien. Die Entwicklung eines eigenen Standpunkts und der Aufbau einer Meta-Kompetenz, methodisch mit konkurrierenden Wahrheitsansprüchen umzugehen, gehören eng zusammen. Gelingt es beides zu ent-

wickeln, können ReligionslehrerInnen später den Streit um Glaubens- und Theorienwahrheit entlang dieser Gestalten in sauberen Verfahren führen, kommen sie über das achselzuckende zur Kenntnisnehmen verschiedener individueller Positionen hinaus.

**Zielkompetenzen:** Eine solche Verfahrensausbildung wäre ein Beispiel, wie ein sinnvoller und motivierender Fluchtpunkt von fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Theoriebildung geschaffen werden könnte. Jeder Studiengang sollte *einen* solchen Fluchtpunkt haben, der das Studium von Anfang an prägt und in eine Perspektive ausrichtet. Je mehr Ziele erreicht werden sollen, umso größer wird der Druck, „die Dinge mal anzureißen“. Durch die Modularisierung und Kreditierung können „Papiertiger“ sehr leicht von echten, vielleicht klein erscheinenden Kompetenzzielen unterschieden werden. Die Zeit der großen Qualifikationsphrasen könnte, ja sollte in der universitären Lehrerbildung endlich vorbei sein. ■

## IMPRESSUM

[www.lebendige-seelsorge.de](http://www.lebendige-seelsorge.de)

### LEBENDIGE SEELSORGE

ISSN 0343-4591

Begründet von Alfons Fischer, Josef Schulze, Alfred Weitmann.

**Schriftleitung:** Professor Dr. Erich Garhammer, Schönleinstraße 3, D-97080 Würzburg.

**Redaktion:** Astrid Schilling, Ludwigstr. 10<sup>1/3</sup>, 97070 Würzburg, E-Mail: [astridschilling@gmx.de](mailto:astridschilling@gmx.de)

**Verlag:** Echter Verlag GmbH, Dominikanerplatz 8, D-97070 Würzburg, Telefon (09 31) 6 60 68-0, Telefax (09 31) 6 60 68-23.

Internet: [www.echter-verlag.de](http://www.echter-verlag.de).

**Druck und Bindung:** Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt.

**Auslieferung:** Umbreit GmbH & Co., Verlagsauslieferung, Höpfigheimer Straße 15, D-74321 Bietigheim-Bissingen.

**Auslieferung für die Schweiz:** Herder AG, Postfach, CH-4133 Pratteln 2.

**Erscheinungsweise:** Lebendige Seelsorge erscheint sechsmal im Jahr.

**Bezugspreis:** Jahresabonnement EUR 32,20, Fr. 56,-; Studentenabonnement EUR 24,-, Fr. 42,10. Einzelheft EUR 6,40, Fr. 11,90 jeweils zuzüglich Versandkosten.

Abbestellungsbedingungen sind nur zum Ende des jeweiligen Jahrgangs möglich.

Diesem Heft liegt folgender Prospekt bei:  
Glaube und Gottesdienst erklärt, Echter Verlag.  
Wir bitten um Beachtung.